

Olav Hanssen

Leben im Geist.

Auslegung von Röm. 8, Schluss

Röm. 8, 31-39: Lobpreis der Liebe Gottes.

Der Apostel hat in Röm. 8 die ganze Herrlichkeit eines Lebens im Geiste aufgezeigt; er hat mit hohen Worten die Freiheit des Christen von Sünde und Tod bezeugt. Nun steht er am Schluss, auf der Höhe seines Gedankenganges und schaut noch einmal auf alles das zurück, was er im 8. Kapitel, ja darüber hinaus auf das, was er in Kap. 18 gesagt hat. Was soll er, was wollen wir dazu sagen? Nichts anderes, als dass Gottes Lieb' unendlich ist und dass wir uns nun für Zeit und Ewigkeit darauf verlassen können. Röm. 8, 31-39 ist also gleichsam die Zusammenfassung alles dessen, was bisher gesagt war. Röm. 18 ist nichts anderes, als eine Entfaltung der Botschaft von Röm. 8, 31-39.

Der Gedankengang ist klar gegliedert:

1. Die Sünde kann nicht wider uns sein (V. 31-34).

a) Weil Gott für uns ist (V. 31-33).

Wer kann wider uns sein? Das ist die große Frage. Der Apostel denkt hier zunächst noch nicht an Menschen und menschliche Gewalten, die die Christengemeinde verfolgen, sondern er denkt vor allem an die Macht, die uns mehr als Menschen von Gott trennen kann, an die Sünde, an den Teufel, der ja auch der Ankläger heißt (Offb 12, 10, vgl. Hiob 1, 9-11). Wem einmal die Augen für die Wirklichkeit der Sünde geöffnet sind, der wird sich der tödlichen Bedrohung stets bewusst sein, der unsere Gemeinschaft mit Gott ohne Unterlass ausgesetzt ist. Dieser Feind ist da, ist wach und lebendig und ist wider uns! Und diese Gefahr wird nicht dadurch bewältigt, dass wir den Kopf in den Sand stecken, nicht darüber nachdenken und sie einfach nicht wahr haben wollen. Aber was sollen wir dann tun? Dem Feind zum Trotz glauben, dass Gott uns alle Sündenschuld schenkt, vergibt, und dadurch dem Feind das Anrecht nimmt, das er an uns zu haben meint! (Das Wort "schenken", griech. charizomai, bedeutet in diesem Zusammenhang, der von "beschuldigen" und "verdammten" redet, so viel wie "vergeben", vgl. dazu bes. Kol. 2, 13; aber auch Eph. 4, 32; 2. Kor. 2, 7. 10; 12, 13, wo Luther das Wort "schenken", das hier im Griechischen steht, sinngemäß mit "vergeben" übersetzt hat.) Diese Botschaft von der Vergebung spricht sich so leicht aus; und so gibt es auch in der Tat Jünger Jesu, die sie ohne großes Nachdenken so ganz selbstverständlich im Munde führen. Es ist eben keine Botschaft für von der Sünde nicht angefochtene und gedankenlose Menschen. Doch wer angesichts seiner großen Schuld an der Vergebung seiner Sünden zweifelt, der darf glaubend an das Kreuz auf Golgatha denken. Da ist es uns ganz gewiss gemacht, dass Gott uns mit seinem Sohn alles schenkt, alles vergibt. Wer angesichts der großen Macht der Sünde zweifelt und jeden Widerstand gegen sie für aussichtslos hält, der darf schnell auf das Kreuz auf Golgatha schauen. Dort ist die Sünde überwunden. Heiligung heißt, jeden Tag neu mit der durch den Tod des Sohnes Gottes geschaffenen neuen Lage rechnen, nämlich dass die Sünde nicht mehr wider uns sein kann. Der Glaube an den Gott, der uns durch den Tod seines Sohnes gerecht gemacht hat, überwindet alle Anklagen, mit denen die Auserwählten Gottes tausendmal zu recht verklagt werden.

b) Weil Christus für uns ist (V. 34).

Noch einmal stellt der Apostel die angstvolle quälende Frage, deren Beantwortung ihm so wenig selbstverständlich ist: Wer will verdammen, zum ewigen Tode verurteilen? Nicht nur die am Kreuze sichtbar gewordene Vaterliebe Gottes, der seines einzigen Sohnes nicht verschont hat, gibt uns die Gewissheit der Vergebung. Paulus denkt daran, wie mancher dankerfüllten Herzens einen neuen Anfang erlebte. Das Alte war vergangen, es war Neues geworden. Ja, und dann erhob das Alte doch wieder sein Haupt, bewies die Sünde wieder ihre Macht, so dass man bange fragen mochte: Bin ich überhaupt bekehrt, Eigentum Gottes? Diese Christen nun, die so durch die Wirklichkeit ihres Lebens bedrängt werden, erinnert der Apostel daran, dass sie einen Fürsprecher haben, der nicht nur einstmals für sie gestorben und auferstanden ist, sondern der heute, jetzt in diesem Augenblick, in dem sie verzagen möchten, für sie vor Gott eintritt (vgl. 1. Joh. 2, 1). Ein Christ lebt nicht nur aus der Vergangenheit, sondern auch aus dem gegenwärtigen Heilswerk des Herrn. Wer wollte da noch müde werden?

2. Menschliche Not und Trübsal können nicht wider uns sein (V. 35-39).

a) Denn sie können uns nicht von Christus scheiden (V. 35-36).

(Diese Überschrift setzt die Lesart des griech. Textes voraus, die in V. 35 nicht wie Luther "von der Liebe Gottes", sondern "von der Liebe Christi" liest. Dann handelt der zweite Abschnitt V. 35-39 genau wie der erste V. 31-34 einmal von Gott und dann von Christus, nur in umgekehrter Reihenfolge.) Von der Sündennot, die das Christenleben von innen her anfigt, kommt Paulus nun auf die äußere Not, die unser Leibesleben bedroht, zu sprechen. Es ist nicht unwichtig, dass er diese Reihenfolge einhält, denn erst wenn die Sünde, die uns von Gott trennt, überwunden ist, ist es möglich, allen anderen Leiden getrost entgegenzutreten. So stellt er jetzt die Frage: Wer kann uns von der Liebe Christi trennen? Und er denkt dabei an die unsägliche Not, die ein Christ und vor allem ein unerschrockener Zeuge der frohen Botschaft auf sich nehmen muss, nicht allein weil er sich zu Gott bekennt, sondern vor allem, weil er keinen anderen Weg zu Gott kennt als Christus. Nicht eine allgemeine Religiosität, sondern das Bekenntnis zu Christus ruft die Gegner auf den Plan, führt die Christen ins Leid, in ein Leid, das nicht wegen ihrer Sünde oder gar Gottseligkeit über sie kommt, nein, das sie gerade um ihres Glaubens willen trifft, wie im Psalm 44, 19-23 geschrieben steht (Wer schlägt nach?). Paulus stellt nur die eine kurze Frage: Kann dich das von Christus scheiden? Antwort: Nein! Dann ist also kein Grund zum Verzagen und zur Mutlosigkeit vorhanden. Das wird allerdings nur der verstehen, der die Gemeinschaft mit Christus für wichtiger und größer hält als jedes nur denkbare irdische Gut, und sei es die persönliche Freiheit, Gesundheit u. dgl. Ob wir dem Worte Gottes hier von Herzen folgen können? War unsere Antwort nicht zu schnell und zu siegesgewiss?

b) Denn sie können uns nicht von Gott scheiden (V. 37-39).

Wenn wir an uns denken, können wir wohl fragen ob unser Glaube so stark ist, dass er all diese Leiden, von denen wir in V. 35, 36 hörten, bestehen kann. Deshalb wendet der Apostel unseren Blick auf den, der uns lieb hat, Gott, durch der wir das alles weit überwinden. Die Liebe Gottes ist nicht nur der größte Schatz unseres Lebens, der uns auch dann erhalten bleibt, wenn alle irdischen Stützen zusammenbrechen, eben weil der Herr treu ist, sondern sie ist zugleich auch die Kraft, die uns stark macht, bei ihr zu bleiben. Aus dieser Gewissheit heraus hat der Apostel nun den Mut, den Blick über irdische Nöte und Bedrängnisse hinaus auch auf die uns bedrohenden überirdischen Mächte zu lenken, mögen sie nun Leben oder Tod, Gegenwart oder Zukunft, Hoheit oder Niedrigkeit heißen. Wenn Gottes Liebe überwindende Kraft ist, dann ist der Sieg gewiss.

Das Wort von der Liebe Gottes ist das letzte Wort, das der Apostel in diesem Zusammenhang zu sagen hat; es wird auch, wenn Gott es schenkt, das letzte Wort unseres Lebens bleiben.

J. Pfizenmaier

Gesetz und Geist.

Bibelarbeit über den Galaterbrief. Schluss.

Wie aber gestaltet sich dann das Leben im Glauben? Braucht der Mensch nicht doch eine Bindung? Kann er denn in solcher Freiheit leben, ohne zuchtlos zu werden? Wie können wir als die Freien unseren Lebenswandel doch so führen, dass wir nicht dem Fleisch dienen? Ist es nicht zu gefährlich, diese schwindelerregende Höhe der Freiheit? Wie ist es dem Herrn Jesus selber ergangen? Er wurde als Übertreter des Gesetzes angeklagt; mit dem Sabbat hat es angefangen, und dann soll er gegen den Tempel sich vergangen haben, und endlich wurde er wegen Gotteslästerung verurteilt, weil er sagte: "Ich bin Gottes Sohn." Und doch konnte ihn niemand einer Sünde zeihen. Er stand über dem Gesetz Moses und doch, wer wollte ihm nachsagen, er habe das Gesetz Gottes übertreten? Er stand frei dem Gesetz gegenüber und war doch gehorsam bis zum Tod. Und Jesus hat es am Anfang seiner Tätigkeit klar bekannt: "Ihr sollt nicht wähnen, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen" (Matth. 5, 17). Was will Jesus zur Erfüllung bringen? Hier kommen wir auf die Frage: was will denn das Gesetz? Das hat Paulus denen, die die Freiheit dazu missbrauchten, um dem Fleisch die Zügel schießen zu lassen, mit dem Wort 5, 13. 14 entgegengehalten. Das hat Jakobus in 2, 8 das königliche Gesetz genannt. Das hat Jesus den Schriftgelehrten und Pharisäern entgegengehalten: "Das Schwerste im Gesetz lasset ihr außer Acht, nämlich Gericht, Barmherzigkeit, Glauben" (Matth. 23, 23). Und das hat er auf die Frage des Schriftgelehrten nach dem vornehmsten Gebot geantwortet: "Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten" (Matth. 22, 35-40). Das ist der Inhalt des Gesetzes, die Gebote, der Wille Gottes. Diese Unterscheidung müssen wir machen: Das Gesetz und die Gebote, die Form und der Inhalt des Gesetzes. Die Gebote sind Beispiele für den Willen Gottes, der auf die Liebe zielt. Die Form des Gesetzes ist die zeitweise Erziehungsweise, von außen her, durch die Gesetzestafeln, durch die kultischen Vorschriften dem Menschen den Willen Gottes ernst und eindrücklich zu machen. Das führt aber noch nicht zu dem Ziel, dass der Mensch von innen her die Kraft hat, den Willen Gottes zu erfüllen. Darum verheißt Gott: "Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben" (Jeremia 31, 33). Und dazu ist Jesus gekommen. Niemals ist es ihm in den Sinn gekommen, die Gebote, den Inhalt des Gesetzes, das eine Doppelgebot, in dem das ganze Gesetz hängt, außer Kraft zu setzen; hat er doch selbst das Teuerste, was er hatte, den Jünger dran gegeben, wenn er nicht den Willen Gottes tut (Matth. 7, 21-23). Davon hat Jesus nicht gelassen bis in seinen letzten Kampf hinein: "Vater, was du willst" (Markus 14, 36).

Das ist das Gesetz Christi; die Liebe, in welcher das ganze Gesetz seine Erfüllung findet. Und weil der Mensch durch die Form des Gesetzes die Erfüllung des Inhalts nicht findet, weil er in sich die Kraft zur Liebe nicht hat, darum hat Gott seinen Sohn gesandt, dass er den Inhalt des Gesetzes erfülle. Und er hat ihn erfüllt, er blieb in der Liebe bis zuletzt (Joh. 13, 1). Nun weist uns Gott an seinen Sohn und spricht: Du Mensch, der du auf dem Weg des Gesetzes den Willen Gottes im Gesetz nicht zu erfüllen vermagst, halte dich nun an meinen Sohn; in ihm ist alles erfüllt, er ist nun dein Gesetz; wenn du in ihm bleibst, schafft er in dir, was Gottes Wille an dich ist, nämlich Christi Gesetz, die Liebe. Das drückt Paulus

mit den Worten 5, 5. 6 aus. Der Mensch, der in Christus Jesus ist, der hat in Christus das Gesetz seines Lebens gefunden und wandelt im Gesetz Christi. Dieses Leben beschreibt Paulus in 5, 26-31, 10 an einzelnen Beispielen: Ehrgeiz, Seelsorge, Geltungsdrang, Gebrauch des Geldes, Gutes tun. Das Gesetz Christi, das ist Form und Inhalt, Kraft und Weisheit in einem, in ihm, der das Gesetz erfüllt hat in Freiheit. Für den Menschen in Christus Jesus ist Christus das Gesetz geworden. In Römer 8, 2 gibt Paulus dem Ausdruck: "Das Gesetz des lebensschaffenden Geistes in Christus Jesus hat dich frei gemacht vom Gesetz (eszwang) der Sünde und des Todes." Das ist das neue Gesetz, das über Gesetzlosigkeit und Gesetzlichkeit steht. Hier ist der Geist am Werk, der Leben schafft. Das ist der Geist, der vom Vater kommt zu dem, der in Christus Jesus ist. So hat Jesus beim Abschied zu seinen Jüngern gesagt: "Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (Joh. 14, 23). Wer in Christus ist, in dem ist der Geist, und der wandelt im Gesetz Christi, in das ihn der Geist leitet, und in dem er ihn erhält. Im Geist wandeln heißt im Gesetz Christi wandeln. Denn vom Geist sagt Jesus: "Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen" (Joh. 16, 14).

Darum hat Paulus in den letzten Worten des Galaterbriefs, die er mit eigener Hand und in großen Buchstaben beifügte, geschrieben, dass es ihm nur um eines zu tun ist und er nur eine Sorge kennt: 6, 14. 15. Darauf kommt es an, ob einer wirklich eine neue Gottesschöpfung ist, wiedergeboren aus dem Geist Christi, wandelnd im Gesetz Christi. Mit einem solchen ist Gottes Friede und Erbarmen (6, 16). Und aus seinem letzten Wort tritt noch einmal seine ganze Liebe zu den Gemeinden der Galater hervor, und er schließt seine ganze Sorge, die er jetzt um sie hat, in dies letzte Wort 6, 18: "Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus ist mit eurem Geiste, Brüder. Amen."

Fritz Rienecker

Der biblische Glaube und die Naturwissenschaft.

Das Verhältnis lässt sich in drei Auffassungen wiedergeben:

1. Die einen sehen in Glaube und Naturwissenschaft einen unlösbaren Gegensatz (Gegensatz-Auffassung).
2. Die anderen versuchen, Glaube und Naturwissenschaft in Übereinstimmung zu bringen (Harmonisierungs-Auffassung).
3. Die dritten meinen, Glaube und Naturwissenschaft liegen auf zwei ganz verschiedenen Ebenen und haben zwei verschiedene Aufträge (Verschiedenartigkeits-Auffassung).

a) Die Gegensatzauffassung: Der unlösbare Gegensatz zwischen Glaube und Naturwissenschaft besteht hinsichtlich der Welterschöpfung (um nur ein Beispiel zu nennen) im Folgenden:

Die Naturwissenschaft sagt: Die Welt ist in Jahrmillionen entstanden.

Der Schöpfungsbericht sagt: Die Welt ist in 6 Tagen geschaffen.

Diese beiden Gegensätze sind nicht zu vereinbaren. Darum das Stichwort: "Gegensatzauffassung."

Was haben wir dazu zu sagen?

Hinsichtlich der menschlichen Rechnungsergebnisse über die Entstehung und das Alter der Erde besteht die nicht wegzuleugnende Tatsache, dass die einzelnen Vertreter der Naturwissenschaft sich keineswegs einig sind. Merkwürdigerweise haben z. B. die Geologen und Biologen viel größere Zahlen über das Alter der Erde errechnet als etwa die Astronomen. Einige Beispiele werden uns das demonstrieren:

Freiherr von Huene (Professor der Paläontologie [Versteinerungskunde, Vorweltforschung] in Tübingen und zugleich ein bewusst gläubiger Christ), nennt für die noch versteinierungsfreien Urschichten (das "Azoikum") 1900 Jahrmillionen. Nach Ramsay sollen es sogar 10 000 Millionen Jahre sein, nach Darwin nur 300, nach Tait höchstens 10 Millionen Jahre! In Bezug auf das Gesamtalter des Erdballs schwanken, nach Prof. Baumgärtel, die Zahlen zwischen 3 Millionen und 5 Billionen Jahre, wobei also 5 Billionen fast 1 Million 700 000 mal mehr ist als 3 Millionen!

1. Mit Recht schreibt Prof. Dr. Rendle-Short: Schätzungen, die von der Dicke von Tropfsteinablagerungen oder Flusssandschichten abgeleitet werden, die oberhalb menschlicher Reste gelagert sind, können nicht als Rechnungsmaßstäbe in Anrechnung gebracht werden. Denn diese Schätzungen sind auf der Ablagerungsgeschwindigkeit der Gegenwart aufgebaut, während diese Geschwindigkeit in der Vergangenheit wahrscheinlich viel größer war. In der Periode hinter der Eiszeit waren die Flussläufe geradezu enorm, und Sand und Kiesablagerungen müssen sich hundertmal so schnell aufgehäuft haben wie heutzutage. In einigen (Versteinerungen bildenden Brunnen) wachsen die kalkhaltigen Ablagerungen schnell.

Und dies kann auch in manchen Höhlen der Vergangenheit so gewesen sein.

2. Der Hamburger Astronom Prof. Riem meint: Die Rechnung wäre richtig, wenn man nur beweisen könnte, dass die Annahme des gleichmäßigen Fortschreitens richtig ist... Der Fehler bei all diesen Rechnungen ist aus naheliegenden Gründen immer derselbe, nämlich der, dass aus den Beobachtungen einer sehr kurzen Zeit auf sehr lange Zeiträume geschlossen wird.

3. Solche Trugschlüsse sind einmal in einer sehr bezeichnenden Weise entlarvt worden.

"In Ägypten sollte einmal das Alter eines Denkmals bestimmt werden. Es liegt tief im Sande der Wüste vergraben, und die Rechnung schien sehr einfach und sehr zuverlässig. Man gab eine Zahl an, welche die Erhöhung des Bodens durch den Wüstensand innerhalb eines Jahrhunderts ausdrückte. Diese Zahl war mit aller notwendigen Sorgfalt bestimmt und entbehrte nicht des ihr zugesprochenen Gewichtes. Die Ausgrabung begann, und es war erstaunlich, bis zu welcher Tiefe die Grabung ging. Das Denkmal musste uralt sein. Die Grabung ging noch weiter, und das Denkmal wurde immer älter, bis man zuguterletzt ganz unten einen Ziegelstein fand, der aus der Zeit der römischen Herrschaft stammte; Das Denkmal war also ziemlich jungen Datums, und die ganze, anscheinend so sichere Rechnung war falsch gewesen!" (Prof. Riem).

Von einem anderen ähnlichen Fall berichtet Professor Rendle-Short: "Im Jahre 1926 wurden in Gardan (Grönland) Teile eines menschlichen Schädels und Kinnbackens gefunden, die in manchen Hinsichten noch affenähnlicher sind als der Schädel des Rhodesia-Menschen. Er hätte prachtvoll als das "fehlende Glied" zwischen Tier und Mensch gelten können, wenn es sich nicht herausgestellt hätte, dass er aus einem

norwegischen, christlichen (!) Friedhof des 12. Jahrhunderts stammte. Nach dem Urteil von Professor Sir A. Keith ist er das Ergebnis einer Krankheit. Aber damit ist zugleich die Frage aufgeworfen, ob und wieweit auch die anderen anormalen Schädelbildungen Krankheitserscheinungen sind" (zitiert nach E. Sauer, "Vom Adel der Menschheit", 1948, S. 45 f.).

Wer will es angesichts dieses Tatbestandes der unsicheren Rechnungsergebnisse einem Christen verargen, wenn er sagt "Naturwissenschaft in allen Ehren nach wie vor". Aber wenn ihre Forschung mit dem Glauben in Gegensatz gerät dann halte ich es mit der Offenbarung der Bibel. Wir fassen zusammen: Es ist doch sehr die Frage, ob die Naturwissenschaft überhaupt kompetent sein kann, aus den gegenwärtigen Daseins und Wesensformen Schlüsse über ihre Entstehung zu ziehen, oder ob wir hier nicht restlos auf Offenbarung angewiesen sind.

b) Die Harmonisierungsauffassung: Hier wird Glaube und Naturwissenschaft nicht im Gegensatz gesehen, sondern es wird der Versuch gemacht, beide in Harmonie zu bringen.

Wir geben ein Beispiel hinsichtlich der Schöpfungstage von 1. Mose 1. Die Harmonisierungsauffassung sagt: Die sechs Schöpfungstage in 1. Mose 1 sind keine 24Stundentage, sondern sechs große Schöpfungsperioden. Denn in der Schrift steht: Tausend Jahre sind vor Gott wie ein Tag (Ps. 90, 4). Und ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre (2. Petr. 3, 8b). Weiter sagt die Harmonisierungsauffassung: Das Wort "Tag" wird in der Bibel durchaus oftmals für lange Perioden gebraucht. Da ist von dem "Tag des Herrn" die Rede (Joel 12, 1f.; 4, 18 ; Hes. 13, 5 u. a.) und damit ist die ganze Endgeschichte sogar mit Einschluss des Tausendjährigen Reiches gemeint. Oder es heißt " der Tag des Heils " (2. Kor. 6, 2). Dies ist der Tag, in dem wir bereits seit Christi Geburt stehen. Einmal wird sogar vom " Tag der Ewigkeit " gesprochen (2. Petr. 3, 18). Auf Grund dieser Beispiele sind auch die Schöpfungstage von 1 . Mose 1 "Tage" von ganz unbestimmter Art und Länge. Soweit die Harmonisierungsauffassung.

Über diese biblischen Belege hinsichtlich der 6 Schöpfungstage, die als Schöpfungsperioden anzusehen sind, sagt die Harmonisierungsauffassung noch folgendes:

Fasst man nämlich die Schöpfungstage als Schöpfungsperioden auf, so zeigen diese 6 Schöpfungsperioden eine überraschende Übereinstimmung mit der naturwissenschaftlichen Aufeinanderfolge der Entwicklungsstufen des Weltalls, wobei man nicht einmal die Reihenfolge der Tage zu ändern braucht. Die Harmonisierungsauffassung sagt in diesem Zusammenhang:

"Das Spotten darüber, dass es schon Licht (1. Schöpfungstag) vor der Erschaffung der Sonne (4. Schöpfungstag) gegeben haben muss, gehört einer vergangenen Zeit an. Diese Tatsache, dass Licht vor der Sonne schon da war, ist der modernen kosmischen Physik mit ihrer "Urstrahlung" kein Problem mehr."

Und wir meinen: Wenn schon der Mensch Licht erzeugen kann, das von der Sonne unabhängig ist, wieviel mehr sollte nicht Gott, der selbst in einem Licht wohnt, Licht schaffen können, das von der Sonne unabhängig ist. Ist nicht der Blitz, der in dunkler Gewitternacht grell alles erleuchtet, ein Licht, das unabhängig ist von Sonne, Mond und Sternen? Durch bestimmte Experimente weiß man ferner, dass sogar die Pflanzen nicht vom Sonnenlicht abhängig sein müssen, so sehr sie es auch heute sind. Aber die Pflanzen

benötigen nicht alle Sonnenstrahlen gleicherweise, sondern nur ganz bestimmte. Und diese bestimmten Strahlen werden in den Urstrahlen enthalten gewesen sein. Auch aus anderen Erscheinungen des Erdkörpers schließt man, dass die Erde ursprünglich nur durch ihre "Zentralhitze" erwärmt wurde und nicht durch die Sonne.

Die Versteinerungskunde bemüht sich Schritt für Schritt, nachzuweisen, dass die geologischen Perioden der Erd-Entstehung genau parallel verlaufen mit den einzelnen Tagen der Schöpfungsgeschichte, soweit diese überhaupt von der Erde redet.

Wir fassen zusammen: Wer dieser Harmonisierungsauffassung beipflichten will, kann es tun. Wir wollen ihm dies keineswegs verwehren! Die Liebe zu einem solchen Andersdenkenden und die Achtung vor ihm ist in keiner Weise davon berührt. Unsere Auffassung ist die: Gott braucht nicht Schöpfungsperioden, um Sein Werk zu vollbringen, Er braucht auch nicht 6 Vierundzwanzig-Stunden-Tage dazu. Gott kann auch in einem einzigen Augenblick Himmel und Erde mit allem, was darinnen ist aus dem Nichts erstehen lassen! Gott ist souverän. Er kann machen, was Er will. Wir möchten meinen, dass Gott die Welt nun einmal in 6 Tagen geschaffen hat. In 1. Mose 1 ist ja nicht nur von "Tagen" die Rede, sondern auch von "Morgen" und "Abend", woraus man schließen darf, dass die "Tage" wirklich 24 Stunden sein müssen. In 1. Mose 1, 5 heißt es: "Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte Er Nacht. Und es entstand ein Abend und es entstand ein Morgen: Ein Tag, und zwar einer." Die Voranstellung des Entstehens eines Abend war dadurch gefordert, dass nach Erschaffung des Lichtes zunächst der helle Teil der 24 Stunden eintrat und mit dem Abend schloss. So sechsmal in 1, 5 u. 8, 13 u. 19, 21 u. 23. In Vers 16 ist der Tag als von der Sonne beherrscht, die Nacht vom Mond beherrscht, anzusehen. Am 7. Tag fehlt die Formel: "Und es entstand ein Abend . . ." Dieses Fehlen ist aber nun kein Beweis für die Perioden-Auffassung der Schöpfungstage, wo man meint "Aus diesem 7. Tag der keinen Abend kennt ist zu schließen, dass 'Tag' nicht gleich 24Stundentag ist, sondern Tag 'Zeitperiode' bedeutet!" Die Folgerung ist falsch. Denn dieser 7. Tag ist wegen des Fehlens von "und es entstand ein Abend" ein solcher Tag, der weder mit den Schöpfungstagen im Sinne der 24Stundentage, noch mit den Zeitperioden gleichzusetzen, sondern ein ganz besonderer göttlicher Feiertag, der als der feierliche Abschlußtag Seiner göttlichen Schöpfertätigkeit anzusehen ist. Dieser feierliche Abschluss Seiner Schöpfertätigkeit hält heute noch an. Denn es sind ja seit jenen Schöpfungstagen keine Neuheiten von Lebewesen schöpferisch mehr entstanden. Die Welterhaltung Gottes ist keine Schöpfung mehr im Sinne der ersten Schöpfung.

Wohl wird in 2. Mose 20, 11 der Sabbat des Menschen begründet mit dem Hinweis, dass Gott am siebenten Tag "geruht" habe, wobei freilich in 2. Mose 20, 11 das Verbum "ruhen" steht statt "aufhören" wie in 1. Mose 2, 2 u. 3. Wörtlich heißt's in 1. Mose 2, 2 u. 3: Ja Gott hatte am 7. Tage sein Werk vollendet, das Er geschaffen hatte. Und Er hörte auf am 7. Tage von Seinem ganzen Werk, das Er gemacht hatte. Vers 3. Und Gott segnete den 7. Tag und heiligte ihn, denn an ihm hatte Er aufgehört von Seinem ganzen Werk, das auszuführen Gott geschaffen hatte.

Der Text von 2. Mose 20, 11 legt das Gewicht auf das "Ruhens" Gottes und darum steht nicht das Wort "Aufhören", sondern das Wort "ruhen". Lies nach, 2. Mose 20, 811. Auch 2. Mose 20, 811 ist ein Beweis für die 24Stundentage der Schöpfungstage.

Wir meinen: Gott kann noch ganz andere Dinge tun, und hat es auch getan, als die Welt in 6 Tagen zu erschaffen. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist ein noch viel größeres und unbegreiflicheres Wunder als die Erschaffung des Weltuniversums in 6 Tagen.

Luther sagt: "Wenn Moses schreibt, dass Gott in 6 Tagen Himmel und Erde und was darinnen ist, geschaffen habe, so lass es bleiben, dass es 6 Tage gewesen sind, und darfst keine Glossen machen. Kannst du es aber nicht vernehmen, wie es 6 Tage gewesen seien, so tue dem Heiligen Geist die Ehre an, dass Er gelehrter sei als du« (W. A. 12 S. 440).

c) Die Verschiedenartigkeitsauffassung: Sie sagt, die Bibel will kein Lehrbuch der Naturwissenschaft sein. 1. Mose 1 vermittelt uns also keine wissenschaftlich archäologischen, paläontologischen, astrologischen, botanischen, zoologischen usw. Kenntnisse, sondern 1. Mose 1 hat ein völlig anderes Anliegen. In der Bibel handelt es sich nur um den Glauben, nur um die Offenbarung Gottes.

Mit anderen Worten: Die Verschiedenartigkeitsauffassung meint: Bibel und Naturwissenschaft stehen nicht gegeneinander, aber auch nicht in Harmonie zueinander, sondern Bibel und Naturwissenschaft liegen auf ganz verschiedenen Ebenen in ganz verschiedenen Aufgabenbereichen und haben ganz verschiedene Gesichtspunkte, Aufträge und Anliegen und zwar in dem Sinne, dass die Naturwissenschaft uns nur archäologische, paläontologische, astronomische, botanische, zoologische usw. Beobachtungen, Kenntnisse, Hypothesen vermitteln möchte, die Bibel dagegen uns nur Gott als den Weitenschöpfer in Anbetung und Ehrfurcht vor die Seele malen will.

Bibel und Naturwissenschaft bedürfen aber einander. So meint die Verschiedenartigkeitsauffassung.

Was ist unsere Stellung zu den drei kurz skizzierten Auffassungen, die uns das Verhältnis von Bibel und Naturwissenschaft, dargestellt an 1. Mose 1, illustrieren wollten? Die Bibel ist und bleibt uns die übergeordnete Autorität. Ihr beugen wir uns in Einfachheit und Ehrfurcht.

Wir meinen, die Naturwissenschaft hat ihre Aufgabe, und zwar eine unerhört große und herrliche Aufgabe, nämlich zu beobachten, zu beschreiben wie die Naturerscheinungen aussehen, ablaufen und miteinander zusammenhängen, aber letzte Herkunft und letzten Zweck, Sinn und endgültiges Ziel der Naturgegebenheiten festzustellen auf Grund menschlicher Verstandeslogik, das kann die Naturwissenschaft nicht. Und wenn sie es tut und wissenschaftliche, gesicherte Ergebnisse über Herkunft, Sinn und Ziel des ganzen aussagen will, dann hat sie ihre Kompetenz überschritten und ihre Grenzen unbeachtet gelassen.

Nur die Heilige Schrift allein kann als die einzige und wahrhaftige Quelle Auskunft geben über Herkunft, Zweck und Ziel aller Schöpfungsgegebenheiten, denn sie ist das Wort des Schöpfers selbst.

Wenn aber die Naturwissenschaft ihre Kompetenz nicht überschreitet, sondern in ihren Grenzen bleibt, um sich innerhalb der gesteckten Grenzen und Bereiche ihre wunderbaren und einzigartigen Aufgaben widmet, dann wird sie, echt und lauter arbeitend, eine feine Magd und Dienerin des Herrn werden, wo die Ehre Gottes gerühmt wird und Lob und Anbetung Ihm dargereicht wird.

Echte Naturwissenschaft und biblischer Glaube können darum nichts anderes denn sich gegenseitig befruchten, ergänzen, vertiefen, durchdringen.

Doch darüber ein anders Mal. Dieser Aufsatz ist die grundsätzliche Einleitung zu den vielen gegenwärtigen hochinteressanten Publikationen über das Thema unseres Aufsatzes.

Gustav Brück

Fruchtbarer Dienst im Reiche Gottes.

1b. Die inneren Vorbedingungen.

4. Innere und äußere Berufung.

Für jeden Dienst muss man sich innerlich berufen wissen. Es handelt sich dann aber nicht darum, ob man Freudigkeit hat. Das ist nicht immer maßgebend, und da wir seelisches Gefühl und Freudigkeit so oft miteinander verwechseln, können wir oft getäuscht werden; denn Gefühle wechseln. Aber die innere Freiheit müssen wir haben. Das ist dann der Fall, wenn wir wissen, es ist Gott gefällig, dass ich diesen Dienst übernehmen soll. Dann gilt es gehorsam zu sein. Zu dieser Klarheit kommt man oft schnell, oft dauert's auch einige Zeit. Da gibt es manchmal ein Zögern und Sträuben wie bei Moses: "Ich habe eine schwere Zunge", oder wie bei Jeremia: "Ich bin zu jung und taue nicht zum Predigen".

Ein anderes Mal wird sofort zugegriffen, wie bei Jesaja: "Hier bin ich, sende mich", und Paulus: "alsobald griff ich zu". Aber zuletzt muss alles Widerstreben aufgegeben, und alle Einwände müssen zum Schweigen gebracht werden, sonst weicht der Friede.

Zur inneren Berufung gehört aber auch eine äußere. Römer 10, 15: "Wo sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden." Es gibt hier gottgewollte menschliche Ordnungen. Es ist also nicht Willkür, wenn ein Vorstand einer Reichgottesarbeit bittet, von ihm nicht empfohlene Redner und Rednerinnen nicht reden zu lassen und nicht eigenmächtig solche anzustellen, sondern solcher Vorstand weiß sich von Gott zu solchen Aufgaben verpflichtet. Und es ist immer gut gewesen, wenn man solche Ratschläge beachtet, und es ist zum Schaden des Reiches Gottes gewesen, wenn man ihnen bewusst und mit Willen zuwider gehandelt hat. Drängen soll man sich zu solchem Dienst nicht. Ein junger Mann schrieb an eine Anstalt, der Geist Gottes habe ihm gesagt, dass er aufgenommen werden solle. Der Leiter antwortete, ihm habe der Heilige Geist nichts davon gesagt.

Ist die innere Berufung da, dann folgt zur Stunde des Herrn auch die äußere Berufung. Nicht zu Paulus und Barnabas sagt der Herr, dass sie in den Missionsdienst gehen sollten, sondern zu denen aus der Gemeinde, die da beteten und fasteten. Apg. 13, 13. So ordnete die Gemeinde die beiden Missionare ab, und doch kann gesagt werden, dass sie vom Heiligen Geist ausgesandt waren. Apg. 13 4. So ist also beides nicht voneinander zu trennen. Deshalb leitet auch das Apostelkonzil seine Botschaft an die Heidenchristen mit den Worten ein: "Es gefällt dem Heiligen Geist und uns." Apg. 15, 28. So sind auch die inneren und äußeren Missionsanstalten und Konsistorien von Gott ausersehen, Brüder und Schwestern zum Dienst abzuordnen. Und es ist ganz biblisch, wenn sie vor dem Antritt ihrer Reichgottestätigkeit der Gemeinde vorgestellt und so eigentlich von dieser abgeordnet werden. Voraussetzung ist immer, dass die Leiter Männer voll Glaubens und Heiligen Geistes sind. Sonst ist dem Irrtum Tür und Tor geöffnet. Man sieht dann ausschließlich auf äußere Eignung und zieht die innere Befähigung kaum oder überhaupt nicht in Betracht. Leider kommt solches ja vor. In solchen Fällen kann man nur sagen, "Herr erbarme Dich", über solche Vorstände und Korperationen (!). Wenn alle Vorbedingungen erfüllt sind: bekehrt, bewährt, begehrt, dann können und müssen alle

Einwände, die einer angeborenen Schüchternheit oder falscher Bescheidenheit entstammen und deshalb vom Herrn nicht anerkannt werden, niedergehalten werden. Und das gibt Festigkeit auch in allen Schwierigkeiten und Anfechtungen, bei aller Verkennung und scheinbaren Misserfolgen. Ich bin innerlich und äußerlich berufen: durch Gottes Willen stehe ich hier und muss, will und darf bleiben, bis er mich durch innere und äußere Berufung weiterführt. Wenn der Meister da ist und dich ruft, dann geh getrost und freudig. Und wenn er dich weiterführt, dann nimm deinen Stab und wandere, wohin es auch sei. Und wenn die Aufgaben dann schwieriger und größer werden: Er gibt zu jeder Aufgabe auch die nötige Gabe.

Hierüber sagte der heimgegangene Prediger Schrenk einst treffende Worte, die hier Platz finden sollen:

"Menschliche Sendung und göttliche Sendung.

Paulus nennt sich Epheser 1, 1 und in den sonstigen Briefen "einen Apostel Jesu Christi", d. h. einen Gesandten Jesu Christi. Eine doppelte Sendung hatte der Apostel. Er war von Mutterleibe an bestimmt zum Apostel Gal. 1, 15. Und die Sendung der Gemeinde kam noch hinzu. Apg. 13, 2.

Wir kennen in der Schrift auch Männer, die allein von Gott gesandt waren, ohne von Menschen gesandt zu sein. Mose, die Propheten, die zwölf Apostel. Wir müssen heute aber fragen: Ist das erlaubt, wenn sich ein Arbeiter nur von Gott gesandt hinstellt? Wann hat Gott die Propheten gesandt? In Zeiten der Not. In solchen Zeiten erweckt, ruft und sendet Er Männer, ohne dass eine menschliche Sendung hinzukommt. Aber es ist gefährlich, wenn sich einer ohne weiteres in die Reihe der Apostel und Propheten stellt. Das Normale ist: der innere Ruf durch die Gemeinschaft mit dem Herrn und dann die Sendung durch die gläubige Gemeinde wie bei Paulus. Wenn er behauptet, der Herr habe ihn gesandt und es fehlt die menschliche Sendung, dann muss er sich legitimieren als vom Herrn gesandt. Wie wird er sich legitimieren? Man könnte antworten: Wenn er Erfolg hat. Aber das ist nicht ganz richtig. Denn vielen ist der Erfolg nicht abzusprechen, aber sie stehen doch nicht in der rechten Stellung. Man erkennt die göttliche Legitimation daran, dass einer nüchtern arbeitet. Wenn wir mit dem Herrn arbeiten, brauchen wir keinen Dampf anzuwenden. Wir stehen im Umgang mit dem Herrn und der Herr segnet es. Man erkennt sie ferner daran, dass sie den andern die Leute nicht stehen. Wer vom Herrn gesandt ist, der wird sein Angesicht richten auf den Leib Christi. Wir dürfen auf jeden Fall nicht schnell sein, jedem zu glauben. Man muss sich auch in acht nehmen, ob die, die berufen, ein Recht haben zu berufen. Ich bekam einmal einen Ruf von einem Fräulein. Da hatte ich keine Freudigkeit zu folgen. Es wäre auch töricht, zu sagen, die Arbeiter, die nicht in der Kirche stehen oder nicht ordnungsmäßig vom Konsistorium berufen sind, seien nicht von Gott gesandt."

Heinrich Uloth

Habt eure Existenz in Christus! Kolosser 2, 6. 7a.

Wer Irrlehrer bekämpfen will, muss Christus groß machen. Solches tut der Apostel Paulus. Wie in keinem anderen Brief, stellt er die ewige Gottheit unseres Herrn und Heilandes den Lesern vor Augen. Er bezeugt ihnen, dass er in der Schöpfung, in der Weltregierung der Erste ist. Er ist auch der Mittler des Heils, in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.

Wenn ein kleines Kind einen goldenen Ring in der Hand hält, und man bietet ihm dafür eine Tüte mit Süßigkeiten, was tut das Kind? Es greift nach der Tüte und lässt den kostbaren Ring fahren. Es kennt ja nicht den Wert des Ringes. Der augenblickliche Genuss der Süßigkeiten ist ihm lieber. In dieser Gefahr standen auch die Kolosser. Darum sagt der Apostel: "Sehet zu, dass euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführungen nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo."

In unserem Textwort stellt der Apostel zuerst eine Tatsache fest, wenn er schreibt: "Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christus Jesus." Damit begann ihr Christenstand. Damit ist auch unser entscheidenstes Erleben zum Ausdruck gebracht.

Angenommen haben sie den Herrn Christus Jesus im Glauben. Nicht verdient, nicht wissenschaftlich erarbeitet, nicht ererbt, sondern angenommen. Der Teufel sucht solches zu verhindern. Ein Mensch kann alles mögliche annehmen, christliche Sitten, religiöse Gebräuche, die Sprache Kanaans, einen bestimmten Frömmigkeitstyp, ein kirchliches Amt und manches andere. Nur Christus soll er nicht annehmen.

Wie haben denn die Kolosser Christus angenommen? Ich denke, wie ein Kranker die Medizin nimmt, wie ein Hungernder das Brot nimmt, wie ein Bettler das Geld nimmt, wie das Schiff den Lotsen an Bord nimmt. Nun bekam ihr Leben Inhalt. Richtung, Ziel. Zum Glauben kommen, d. h. einen Herrn bekommen.

Vom heutigen Menschen sagt man, sein Leben sei ohne Mitte. Weder Beruf, noch das Motorrad, noch das Auto, noch der Fußball, noch die feudale Wohnung, noch das Radio können die Mitte sein. Erst durch Christus bekommen alle Gebiete unseres Lebens ein Zentrum.

"Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christus Jesus, so wandelt in ihm."

Das heißt: 1. Christus sei euer Lebenselement!

Es ist mit dem Herrn Christus Jesus so, wie es mit der Luft ist, man sieht sie nicht, aber lebt von ihr. Christen sehen Christus nicht, aber sie leben in ihm und von ihm. "Wandelt in ihm", das wollen wir zu erklären suchen. Wir wissen, was es heißt: In der Sonne wandern, im Wind stehen, im Wald sich befinden. Wer sich diesen Elementen und Kräften aussetzt, der steht in ihrem Wirkungsbereich. Von der Sonne wird man angestrahlt. Das Segel wird vom Wind gebläht. Der Wanderer wird im Wald beschattet. "Wandelt in ihm", d. h. also: Im Wirkungsbereich Jesu Christi sein. Der Wandel in Ihm ist ein Wandel im Glauben, ein Wandel im Licht, ein Wandel in der Liebe, ein Wandel in seiner Gemeinschaft, ein Wandel im Geist, ein Wandel in seiner Kraft.

Jemand hat frei übersetzt: "Wandelt in Christus herum." So wie man bei einer Besichtigung in einem alten Schloss von Saal zu Saal, von Gemach zu Gemach geht und sich die Kostbarkeiten und Herrlichkeiten ansieht, so sollen wir, wenn wir in Ihm wandeln, seinen Reichtum kennenlernen, seine Liebe erfahren, seinen Beistand spüren, seinen Trost schmecken, seine Kraft erleben.

Wenn wir in Ihm wandeln, dann wird er unser Lebenselement. Ohne Ihn können wir nicht mehr sein. Außer Ihm ist der Tod.

"Und seid gewurzelt in Ihm."

Das heißt: 2. Christus sei euer Wurzelboden!

Wir sollen keine Kreisel sein, die durch die Hetze der Zeit wie mit einer Peitsche angeschlagen werden und die sich dann um sich selbst drehen. Gewiss, vieler Menschen Leben verläuft so. Gott ist für sie nicht aktuell. Sie gehen im Irdischen auf. Der Lebensstandard ist ihr Götze. Eine volle Lohntüte, das Motorrad und die Freundin füllen ihr Leben aus. Das Empfangsgerät ihres Herzens ist nur auf die Welle "Diesseits" eingestellt. Die Magnethaken des Gewissens ist festgeklemmt, Sie reagiert nicht mehr auf Böse und Gut.

Die aber Christus im Glauben angenommen haben, sind Pflanzen Gottes. Sie führen ein verborgenes Leben. Sie wurzeln in Christus. Aus Ihm nähren sie sich.

Durch das Gebet, durch das Hören und Lesen des Wortes Gottes, durch das Heilige Mahl, durch die Gemeinschaft mit den Kindern Gottes dringen sie tiefer in Christus ein. Ihre geistliche Existenz haben sie in Christus. Sein Leben wird unser Leben. Seine Kraft wird unsere Kraft. Seine Liebe wird unsere Liebe. Seine Art und sein Wesen wird in unserem Leben sichtbar. Das Wurzelleben, das verborgene Leben gilt es zu prüfen, ob es gesund ist. Sind die Wurzeln gesund, dann wird die Frucht nicht ausbleiben, dann werden wir auch unsern Standort nicht wechseln.

"Und seid erbaut in Ihm."

Das heißt: 3. Christus sei euer Fundament!

Vom Bild des Baumes wechselt der Apostel nun zum Bild des Hauses. Das Haus bedarf eines soliden Fundamentes. Dem Sturm muss das Haus standhalten können. Christus ist der Grund, das Fundament, auf dem wir gründen. Als lebendige Steine werden wir miterbaut zum geistlichen Hause.

Wir sind nicht Masse. Jedes Glied der Gemeinde Jesu Christi ist ein Stein, herausgebrochen aus dem Steinbruch der Sünde und der Welt. Durch Christus werden wir lebendige Steine. Wir empfangen eine innere Gesetzmäßigkeit, dass wir uns mit aufbauen lassen. Man kann wohl sagen: "Nur die Predigt und Bibelstunde erbaut uns, die uns behaut."

Erbauung ist mehr als seelische Erhebung. Erbauung ist Werk des Heiligen Geistes. Erbauung ist das Starkwerden am inwendigen Menschen das Reichwerden durch Christus das Getröstetwerden durch seine Gnade. Wer auf den Felsengrund der Gottestaten in Christus sein Leben baut, dessen Existenz ist gesichert.

So dankbar, so freudig, so einfältig, so voll Verlangen wie sie den gekreuzigten Christus im Glauben angenommen haben und durch Ihn die Vergebung der Sünden empfangen, so sollen sie nun auch in dem neuen Leben ihre Existenz ganz in Christus haben.